

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 37 [i.e. 40] (1958)  
**Heft:** 6

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bern 1085

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 327698, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 22252, Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50, Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—, Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhöfen, Kiosken, Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Cithregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

## Ein Querschnitt durch schweizerisches Frauenschaffen

BWK. Das an dieser Stelle bereits erwähnte Jahrbuch 1958 der Neuen Helvetischen Gesellschaft (Redaktion: Théo Chopard, Verlag: Buchdruckerei Buri, Bern) «Die Schweizer Frau heute», dem wir dank freundlicher Erlaubnis von Verfasserin und Verlag «Die Schweizer Frau und die Presse» von Gerda Stocker-Meyer entnehmen dürfen, stellt in der Tat einen äusserst aufschlussreichen Querschnitt durch schweizerisches Frauenschaffen dar. Es wird damit den sich mit Frauenfragen befassenden, aktiv in der Frauenbewegung stehenden, den sich neu in die Reihen schliessenden und den berufstätigen Frauen ein Nachschlagewerk zuteil, dem im Büchergestell ein Ehrenplatz anzuweisen, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Nach der Vorrede des Redaktors kommt mit ihrem anschaulich mit Zahlen und Tabellen belegten Beitrag «Die Schweizer Frau in der Statistik» die wissenschaftliche Mitarbeiterin am Statistischen Amt der Stadt Zürich, Dr. Käthe Biske, zum Wort. Es wird uns ein instruktiver Ueberblick über den so oft zitierten Frauenüberschuss in unserem Lande geboten, ebenso über die Altersstruktur, und endlich veranlassen uns konkrete Zahlen, die irtümliche Meinung zu revidieren, dass unruhlich die Schweiz mit Ehescheidungen an erster Stelle stehe. Wertvoll sind uns vor allem auch die Zahlen über die in der Berufsarbeit stehenden Mütter. Und — wurden und bedachten wir, dass heute bei uns in der Hauswirtschaft 35 602, im Gastgewerbe 12 290, in den Anstalten 9424, im Bekleidungs- und Textilgewerbe 8249, in der Textilindustrie 7191 und im Handel 5937 Ausländerinnen beschäftigt sind?

Mit einem etwas heikleren, doch immer wieder als Konflikt sich auswirkenden Problem, dem «Zwiespalt der Frau von heute», befasst sich der von Radio Bern her bekannte Dr. Trudi Greiner. Dr. Helene Thalman-Antenen, Bern, schildert die rechtliche, soziale und moralische Stellung der Schweizer Frau. Mascha Oetli, Zürich, wendet sich in ihrem Beitrag den noch lange nicht gelösten Problemen der Entlohnung der Frauen, der Erwerbsarbeit der Mütter mit kleinen Kindern, der Teilzeitarbeit, der sich immer mehr durchsetzenden Automatisierung zu, während die St.-Galler Berufsberaterin Dr. Helen Schaeffer über die Berufswünsche und Berufschancen der Frau referiert. Ansprechend berichtet Nelly Morell-Vögtli, Aarau, über die Frau in der sozialen Arbeit und Dr. Denise Berthoud, Präsidentin des Bundes Schweizerischer Frauenvereine, Neuenburg, über die Aufgabe der Frauengruppenorganisation auf öffentlichem, nationalem und kantonalem Gebiet. Helene Stucki berührt das Tätigkeitsgebiet der Frau als Erzieherin in der eigenen Familie wie in beruflicher Betätigung, gibt es doch an die 20 000 Kindergärtnerinnen, Lehrerinnen aller Schulstufen, Haushaltungs- und Gewerbelehrerinnen, Musikpädagoginnen, Privatlehrerinnen für Sprachunterricht, Tanz- und Rhythmiklehrerinnen u. a. in der Schweiz. Einen ausgezeichneten Beitrag steuert Hedy Leuenberger, Zürich, mit ihrem Artikel «Wie eine Gewerkschafterin das Problem der Vermenschlichung der Arbeit sieht» bei, zu welchem Problem in nicht minder verantwortungsbewusster Weise Elisabeth Feller, Horgen, als Betriebsinhaberin Stellung nimmt. — Den ganz hervorragenden Artikel «Contribution de la femme à la vie communale» als Redaktorin an der «Tribune de Genève» wirkenden Eliane Lavarino, ein faszinierendes Bild über das Suchen, Streben und Wirken unserer welschen Frauenschwestern vermittelnd, möchten wir nur zu gerne gelegentlich in deutscher Version an dieser Stelle zum Ausdruck bringen. Beiträge über das Schaffen der Frauen innerhalb der protestantischen und katholischen Kirche, wie der israelitischen Glaubensgemeinschaft bereichern und vertiefen das Buch.

Hulda Autenrieth-Gander, Rischlikon, befasst sich mit dem uns alle angehenden Problem der Erhaltung der Kaufkraft auf Grund profunder Sachkenntnis; über «Familienschutz im Blickfeld der Frau» äussert sich in wohlgegliedertem, aufschlussreichem Aufsatz die Redaktorin der Zeitschrift «Die Schweizerin», Maria Trüb, Luzern. — Dr. phil. Katharina Schütz, Bern, mit «Der Anteil der Frau am literarischen Leben der deutschen Schweiz», Isabelle de Dardel, Lausanne, mit «La femme suisse et la musique», Dr. Dorothea Christ, Basel, mit ihrem Beitrag über die Frau in der bildenden Kunst, sowie Nina Koerber («Der Stand der Schweizer Frau im Theater») orientieren die Leserinnen über das künstlerische Schaffen unserer Frauen. Dr. Verena Bodmer-Gessner, Zürich, berichtet über den Beitrag der Schweizer Frau an die Wissenschaft.

Mit Interesse haben wir uns in den Artikel von Dr. Marie Boehlen, Jugendanwältin, Bern, «Die Frau und die politischen Parteien» und in jenen von Marie Fiechter, Genf, «La femme suisse et les problèmes internationaux» vertieft. Elena Bonzanigo, Bellinzona, schreibt über die auf künstlerischem und sozialem, Lucia Maspoli-Camponovo, Lugano, über die auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet wirkende Tessinerin. Vergessen wir aber auch «La formation de la jeunesse féminine en vue des tâches de demain» von Perle Bugnion-Secretan, Genève, «La femme et les problèmes de demain» der Genfer Gelehrten Jeanne Hersch und «L'évolution psychologique de la femme contemporaine» von Danielle Bridel, Genève, nicht zu erwähnen! Cécile Thut, Bern, mit ihrem humorvoll witzigen Beitrag «Wie sieht die Schweizer Frau den Schweizer Mann?» setzt die Lichter der Heiterkeit, den Glanz des Lachens, das belebende Spiel von Schalk und Lächeln in den oft gar vielen Ernst des über 200 Seiten umfassenden Buches, der sich natürlich aus der Fülle und Vielfalt der darin behandelten Probleme, des unbestritten reichen und unablässigen Wirkens der Frauen unseres Landes ganz von selbst ergibt.

Es ist möglich, dass wir im gewaltigen Chor die eine oder andere Stimme vermissen (Graubünden z. B. mit seinen Bergbäuerinnen, den vielen in der Hotellerie beschäftigten Frauen), dass wir diese oder jene Berufsgruppe im Jahrbuch 1958 der NHG gerne auch noch vertreten gesehen hätten, und ebenso wären wir mit Freude der vierten Landessprache begegnet, doch — dies sind Wünsche ganz am Rande, und wir freuen uns jedenfalls an dieser Bereicherung unseres Büchergestells nach wie vor sehr. Wir sind stolz darauf, dieses ganz besondere Werk, welches mit seinem Erscheinen das Saffa-Jahr so vertrauensvoll und zuversichtlich eröffnet hat, zu lesen und als unser Buch zu lesen und zu eigen zu besitzen.

## Die Pflicht der Schweizer Frau im Kampf um die europäische Einigung

Mag vor einigen Jahren die Idee eines geeinigten Europas noch utopisch gewirkt haben, so darf und muss man heute auch als kritischer Beobachter werden: Langsam, aber stetig wird diese Idee von den meisten europäischen Staatsmännern in die Tat umgesetzt. Wir möchten, nachdem Herr Bundesrat Pettipierre bereits anlässlich der Informationsveranstaltung im vergangenen Herbst auf die wirtschaftlichen Aspekte hingewiesen hat, nochmals auf das ganze Problem einer Integration grundsätzlich eingehen.

Es versteht sich von selbst, dass auch die Schweizer Frau all den Fragen um eine europäische Einigung nicht gleichgültig gegenüberstehen darf. Wie sehr Europa vom Kommunismus bedroht ist, braucht nicht weiter ausgeführt zu werden. Doch ist ein Zusammenschluss unseres alten Kontinentes wirklich nur angesichts dieser totalitären Bedrohung ein Gebot der Stunde? — Wir möchten diese Frage verneinen. Es geht auch nicht bloss um die Steigerung des Lebensstandards, die Verbilligung der Konsumgüter (die bei einer Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet bestimmt eintreten würde, wie das die Montanunion auf dem Gebiet der Kohlen- und Stahlproduktion bewiesen hat), nein, es stehen in Europa noch viel andere, unvergleichlich grössere Dinge auf dem Spiel: Es geht ganz allgemein um die Erhaltung und Festigung der geistigen Werte des christlichen Abendlandes gegen die Barbarei, den zerstörenden Nihilismus, den im Osten propagierten Materialismus. Und diese geistigen Werte unserer weiteren Heimat werden nicht nur von aussen, sondern auch von innen bedroht. Es ist die Pflicht der europäischen Frau, mitzukämpfen gegen die nihilistische Einstellung der Jugend, zu der auch ihre Söhne und Töchter gehören. Offensichtlich ist, dass ein solcher Kampf nur durch ein Herausreten aus dem nationalstatischen Isolationismus zu einem tatsächlichen Erfolg geführt werden kann, denn nur durch die Gewinnung der Jugend aller Länder Europas für die Idee des Zusammenschlusses kann das Ziel der Integration erreicht werden, und ein geeinigtes Europa wiederum ist nur lebensfähig, stark gegen den Bolschewismus und wirkliches Europa, wenn die Einstellung seiner Bewohner auf festem Boden, auf dem Boden des in vielen Jahrhunderten herangewachsenen Humanismus und des christlichen Glaubens steht. Wie nur wenige sonst ist gerade die Frau als Mutter und Erzieherin in Familie, Schule oder wo es nun sei dazu berufen, die Jugend zu diesen Werten zurückzuführen. Es ist vielleicht ein unscheinbarer, aber an Wichtigkeit nicht zu unterschätzender Teil der Aufgabe, die es im grossen Kampf um die Einigung unseres Abendlandes zu lösen gilt.

Es ist kaum möglich, einen Trennungsstrich zwischen Schröders weltlichem und geistlichem Werk zu ziehen. Es gehört zur Besonderheit seines Wirkens, dass sein Wort, das er so meisterhaft beherrscht, immer ganz ins Zentrum führt. In der Kirchenkampftage des Dritten Reiches wurden es die Gemeinden inne, was für einen Tröster, Berater und Helfer ihnen in Rudolf Alexander Schröder geschenkt war. Damals, als das Redeverbot über ihm schwebte, liess er sich von der Kirche als Lektor einsetzen. Er frankeil so das Recht, Kanzeln zu betreten. Seine Vorträge wurden eindringliche Predigten. Seine Lieder begannen in den Gottesdiensten zu erklingen. Bedrängte schrieben einander seine Verse zur gegenseitigen Ermutigung. In der Begegnung von Antike und christlichem Glauben, Humanismus und Bibel erfolgte bei Schröder nicht eine Entfremdung in die Antike, sondern Verinnerlichung der Christusbotschaft. Davon geben besonders die 1949 erschienenen «Geistlichen Gedichte». Zeugnis. Gegen 500 Lieder schenkte Schröder seiner Kirche, zwei davon haben auch im neuen schweizerischen Kirchengesangbuch Eingang gefunden. Auch einige Prosawerke hat Schröder geschaffen, so «Der Wanderer und die Heimat», «Dichter und Dichter der Kirche», sowie «Christentum und Humanismus». An Ehrungen hat es dem grossen Künstler nicht gefehlt. Er erhielt den Ehrendoktor von zwei philosophischen und einer theologischen Fakultät, den Lessingpreis der Stadt Hamburg, die Goethe-Medaille des Stadt Frankfurt, das grosse Bundesverdienstkreuz. Er wurde Ehrenbürger von Bremen und Ritter des Ordens «Pour le mérite». Aber in allem ist er der bescheidenen Diener des Höchsten geblieben. Sein Urteil über sich selbst lautet: «Ein Programm habe ich so wenig aus meinem Jungsein gemacht, wie ich es heute aus meinem Altersein zu machen fähig bin, da alles inzwischen Erfahren und Erlernte auch mich nicht über die sokratische Erkenntnis hinausgebracht hat, nach der dumm geboren zu sein und nichts hinzugelehrt zu haben ein für allemal das Schicksal auch des geistesten Weisen und des weisesten Geistes zu sein und zu bleiben hat.» Schröder sieht sich auf dem Heimweg. «Wer Heimweg hat, will weder Dach noch Klause, er sucht den Pfad nach Vaters Hause.» Wie Gerhard in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges ein tröstender Stern gewesen ist, so ist Schröder ein Lichtträger in der Dunkelheit unseres Atomzeitalters.

## Zuversicht

Was die auch immer begegnet,  
mitten im Abgrund der Welt,  
es ist die Hand, die dich segnet,  
es ist der Arm, der dich hält.

Es ist kein Brauen so mächtig,  
es ist kein Fürdten so bang,  
kein Trachten so niederträchtig —  
lebt einer, der es bewang.

Ob sich dein Liebster verflüchtigt,  
dein Fellekes splittert und fliebt,  
dulde den, der dich züchtigt,  
der heimsucht, weil er dich liebt.

Mitten im Höllentoben,  
da teiner teiner frommt:  
Es ist der Vater droben,  
es ist kein Reich, das kommt.

Rudolf Alexander Schröder

## Fleissige Parlamentarierinnen

Man sagt oft, von unseren weiblichen Abgeordneten hört und sieht man nicht viel. Die unbeschreiblich grössere Redefreudigkeit der männlichen Kollegen im Plenum verweist die Frauen bis zu einem gewissen Grade tatsächlich auf einen Platz im Hintergrund. Wer sich die Mühe macht, sich ein wenig über die Arbeit hinter den Kulissen, in den Ausschüssen nämlich, zu orientieren, weiss, dass die Frauen dort eine recht intensive Tätigkeit entfalten. Im ganzen gibt es 26 Ausschüsse, auf die sich die 48 weiblichen Abgeordneten, darunter 44-erlinnerinnen, nach Eignung, Wunsch und Tradition verteilen. Es gibt immer noch männliche Reservate, und es wird anscheinend noch einiges Wasser den Rhein hinunter an dem Bundestagsstau vorbeifliessen, bis die Frauen auch dort willkommen sind, und bis sie sich selbst von dem Komplex befreit haben, dass man in jedem Fall einer Fachkraft unterlegen sei. Schliesslich kommt es neben anderen guten Eigenschaften auch bei einem Abgeordneten vor allem auf den gesunden Menschenverstand an.

Diese 48 Parlamentarierinnen nun haben 80 Sitze in den Ausschüssen belegt. Man hat sich also nicht damit begnügt, dem angeblich üblichen Verfahren entsprechend überall eine «Konzeptionsfrau» hineinzuwerfen. Im Gegenteil: nach wie vor sind in manchen Ausschüssen, wie schon angedeutet, die Herren ganz unter sich, zum Beispiel in dem Wirtschaftsausschuss oder in dem Ausschuss für Verkehr, Post- und Fernmeldewesen. In dem von Anwärtern umlagerten Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat sich hingegen die CDU-Abgeordnete Frau Dr. Rehling einweisen lassen können, wie auch Frau Schmitt von der gleichen Partei in den Ausschuss für Verteidigung. Frau Beyer (SPD) wird allein auf weiter Flur im Finanzausschuss. Die Fuldaerin Frau Schmitt ist wiederum die einzige Frau im Mittelstandsausschuss. Im Ausschuss für den Verkehr haben zwei CDU-Parlamentarierinnen Sitz und Stimme, und im wichtigsten Haushaltsausschuss vertritt je eine Frau die CDU und die SPD!

Wo bleiben wir also mit unseren 48 Frauen und den 80 ihnen zur Verfügung gestellten Plätzen, wenn

## R. A. Schröder Sänger des Glaubens

Zum 80. Geburtstag des Dichters, 26. Januar 1958

Der Name des eben ins 9. Dezennium eingetretenen Dichters, Rudolf Alexander Schröder, dürfte in der Schweiz wohl kaum allgemein bekannt sein, trotzdem es sich zweifellos um einen der begabtesten und begnadetsten Dichter des ganzen deutschen Sprachgebietes handelt. Schröder selbst hat sich nie besonders um «Publicity» bemüht. Wo immer man aber seinem Werk nahe tritt, wird man von der Tiefe des Empfindens, dem Reichtum der Gestaltung und der Geschlossenheit des Denkens zu einer Fülle verinnerlichter Harmonie geführt. Schröder, der Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Gerhart Hauptmann zu seinen Freunden hatte zählen können, ragt als einer der Meister der deutschen Sprache über alle im Laufe der letzten Jahrzehnte in Erscheinung getretenen literarischen Richtungen empor, wie ein unverrückbarer Felsen.

Schröder wurde am 26. Januar 1878 in der Hansestadt Bremen geboren. Sein eigentlicher Beruf ist der eines Architekts. Er gesteht zwar, dass er diesen Beruf nur erwarbte, um seinem Vater die Schande zu ersparen, «dass ich Maler geworden wäre». Trotzdem er kein abgeschlossenes Studium hatte, erwarb er sich für seine architektonischen Leistungen höchste Preise, so die Goldene Medaille von Brüssel und den Grand Prix von Gent. Sein künstlerisches Können übte sich an der Innenausstattung österreichischer und spanischer Schlösser, und an der Gestaltung von Uebersee-Dampfern, darunter die berühmte «Bremen».

Früh schon folgte Schröder seinen literarischen Interessen. Zusammen mit seinem Vetter, Walter Heymel, gründete er die Zeitschrift «Insel», aus der später der bedeutende und bekannte Insel-Verlag wurde. Dann führte ihn sein Weg in die Antike. «Es hat mich zuerst gelächert, als ein Freund mir riet, ich solle den Homer übersetzen», sagt er. Dennoch hat er es getan und die dichterisch vortrefflichste Ilias- und Odyssee-Übersetzung war die Frucht seines Bemühens um die Schönheit griechischer Dichtung. Manchem jungen Studenten wurde dadurch der Weg zum klassischen Altertum freigelegt. Auch aus dem lateinischen, französischen, englischen und holländischen Sprachgebiet hat Schröder vortreffliche Übersetzungen vermittelt.

1899 erschienen Schröders erster Gedichtband «Unmut, ein Buch der Gesänge». In seiner Folge erschienen weitere lyrische Werke und 1911 kam ein Auswahlband Gedichte heraus unter dem Titel «Elysiun». In der Zeit des ersten Weltkrieges trübte langsam das hervor, was in ihm zur Frucht des Glaubens herangereift war. Ueber den Hinschied seines Vaters berichtet der Dichter: «Dann sasssen wir um den Sarg des Vaters und Freundes. Ich nahm die Bibel zur Hand und habe uns die Aufstehungsgeschichte der Reihe nach vorgelesen. Da haben wir einen Trost verspürt, so gewaltig und fest, wie kein anderer hätte sein können; und er ist mit mir gegangen bis heute, und wird, so Gott will, mit mir gehen bis ans Grab und übers Grab hinaus.» Von nun an gibt Schröder mit der ganzen Kraft seiner Sprache Zeugnis von dem, was sein glaubendes Herz erfüllt. Er wird zum Sänger des Glaubens, zu einem modernen Paulus Gerhard. Kreuz und Krippe sind die beiden Pole, um die sich seine Lyrik bewegt. Er unternimmt es immer wieder, die Menschwerdung Gottes anbeis zu verkündigen und zu zeigen, wie der Weg des Christen zur Nachfolge Jesu führt.

Es ist kaum möglich, einen Trennungsstrich zwischen Schröders weltlichem und geistlichem Werk zu ziehen. Es gehört zur Besonderheit seines Wirkens, dass sein Wort, das er so meisterhaft beherrscht, immer ganz ins Zentrum führt.

In der Kirchenkampftage des Dritten Reiches wurden es die Gemeinden inne, was für einen Tröster, Berater und Helfer ihnen in Rudolf Alexander Schröder geschenkt war. Damals, als das Redeverbot über ihm schwebte, liess er sich von der Kirche als Lektor einsetzen. Er frankeil so das Recht, Kanzeln zu betreten. Seine Vorträge wurden eindringliche Predigten. Seine Lieder begannen in den Gottesdiensten zu erklingen. Bedrängte schrieben einander seine Verse zur gegenseitigen Ermutigung. In der Begegnung von Antike und christlichem Glauben, Humanismus und Bibel erfolgte bei Schröder nicht eine Entfremdung in die Antike, sondern Verinnerlichung der Christusbotschaft. Davon geben besonders die 1949 erschienenen «Geistlichen Gedichte». Zeugnis. Gegen 500 Lieder schenkte Schröder seiner Kirche, zwei davon haben auch im neuen schweizerischen Kirchengesangbuch Eingang gefunden.

Auch einige Prosawerke hat Schröder geschaffen, so «Der Wanderer und die Heimat», «Dichter und Dichter der Kirche», sowie «Christentum und Humanismus». An Ehrungen hat es dem grossen Künstler nicht gefehlt. Er erhielt den Ehrendoktor von zwei philosophischen und einer theologischen Fakultät, den Lessingpreis der Stadt Hamburg, die Goethe-Medaille des Stadt Frankfurt, das grosse Bundesverdienstkreuz. Er wurde Ehrenbürger von Bremen und Ritter des Ordens «Pour le mérite». Aber in allem ist er der bescheidenen Diener des Höchsten geblieben. Sein Urteil über sich selbst lautet: «Ein Programm habe ich so wenig aus meinem Jungsein gemacht, wie ich es heute aus meinem Altersein zu machen fähig bin, da alles inzwischen Erfahren und Erlernte auch mich nicht über die sokratische Erkenntnis hinausgebracht hat, nach der dumm geboren zu sein und nichts hinzugelehrt zu haben ein für allemal das Schicksal auch des geistesten Weisen und des weisesten Geistes zu sein und zu bleiben hat.» Schröder sieht sich auf dem Heimweg. «Wer Heimweg hat, will weder Dach noch Klause, er sucht den Pfad nach Vaters Hause.» Wie Gerhard in der Zeit des Dreissigjährigen Krieges ein tröstender Stern gewesen ist, so ist Schröder ein Lichtträger in der Dunkelheit unseres Atomzeitalters.

## Magis und das El

Eine schweizerische Theater-Erstaufführung, über die ergebnis diskutiert wird. Unsere Bismar-Terrierin «gt» schreibt darüber:

Emile Magis, einer aus dem vieltausendköpfigen Heer der Angestellten und Funktionäre der französischen Hauptstadt, wird zum faustischen Menschen im Format des Kleinbürgers. Mit ihm hat sich der Romancier Félicien Marceau vor einem Jahr im Pariser Atelier-Theater als erfolgreicher Dramatiker vorgestellt. Der Zweakter «L'œuf», das El hat nun in Basel seine schweizerische Erstaufführung erlebt.

Was uns an der Figur wie am Stück beschäftigt, ist nicht theaterkritischer Art — so interessant die Aufführung eines in der Ichform gespielten Stückes, dessen Rück- und Einblendungen durch drei Drehbühnen sichtbar gemacht werden, an sich wäre Uns interessiert auch nicht in erster Linie der dramatische Ablauf, obschon er nachfolgend kurz skizziert wird, um das Verständnis zu erleichtern. Es ist vielmehr die Beziehung zwischen Magis und dem El, die derart symptomatisch erscheint für die heutige

sie nicht in anderen Ausschüssen dafür um so zahlreicher aufzutreten? Es wird niemanden in Erstaunen versetzen, dass im Ausschuss für Familien- und Jugendfragen sowie im Ausschuss für Gesundheitswesen mehr — acht — Frauen zu finden sind; je weniger von der CDU und der SPD. Der Ausschuss für Pensionen folgt diesen beiden Ausschüssen auf dem Fusse mit sieben weiblichen Abgeordneten. Kultur- und Rechtsfragen über eine ähnlich starke Anziehungskraft aus.

Entgegen der landläufigen Meinung hat die CDU es sich angeleget zu sein, ihre weiblichen Praktikationsmitglieder stark an den praktischen parlamentarischen Arbeit zu beteiligen. Von den 80 an Frauen verteilten Sitzen hat die CDU 43 an ihre Frauen vergeben, die SPD mit der gleich hohen Zahl an weiblichen Abgeordneten (22) überlegen noch 30 Sitze.

Die FDP verteilt ihre drei Frauen auf Rechtsausschuss, Sozialpolitik und den Ausschuss für gesellschaftliche Fragen und Berlin. Hier residiert die charmant-bissige Altpresterdientin des Bundestages, Dr.

h. c. Marie Elisabeth Lüders. Diese Seniorin der Parlamentarierinnen nimmt auch eine Ausnahmestellung unter ihren redgewandten Mitschwestern insofern ein, als auf sie nicht selten die Scheinwerfer der Öffentlichkeit gerichtet sind.

Ähnlich ergeht es Margot Kalinke, der einzigen weiblichen Vertreterin der DP. Ihr Aufgabengebiet findet sie im Ausschuss für Heimatvertriebene, dem Ausschuss für gesamtdeutsche Fragen und im Sozialausschuss.

Eines ist sicher: wir haben sehr tüchtige Frauen im Parlament. Sie hatten sich schon einen Namen gemacht, noch ehe sie für ihr verantwortungsvolles Amt nominiert wurden — einen Namen von so weitreichendem Klang, dass gerade diese 48 Frauen dazu aussersehen wurden, das weibliche Element unter den 519 Abgeordneten zu vertreten.

Aus «Das Reich der Frau», «Stuttgarter Zeitung», Red. Annemarie Hasenkamp.

## Die Schweizer Frau und die Presse\*

Von Gerda Stocker-Meyer

(Schluss)

Im nicht weniger verantwortungreichen Bezirk der Literatur-, Musik- und Kunstkritik hat das Frauenschriften gerade in den letzten Jahren immer tiefer Wurzel gefasst. Unter den Frauen, die hier am Werke sind, finden sich Kulturhüterinnen, deren Werturteile grosses Gewicht haben, wie Dr. phil. Elisabeth Brock-Sulzer, Theaterkritikerin an der «TAT», Dr. phil. Charlotte von Dach, Feuilleton-Redaktorin am «Bund», und Theresien Zuber, deren wertvolle hervortritt wie als Komze- und Theaterkritikerin, und Dr. Paula Ruf, deren Artikel über Aufführungen des Zürcher Schauspielhauses regelmässig in der «Schweizer Rundschau» erscheinen. Kunstkritikerinnen von Format sind Dr. Maria Netter, Mitarbeiterin am «Werk», Doris Wild, die als Kunstreferentin an verschiedenen Zürcher Zeitungen tätig ist, und Dr. Dorothea Christ — sie verfasst die ebenso fundierten wie leicht verständlich geschriebenen Kunstberichterstattungen, die jede «Beobachter»-Nummer begleiten.

Unter dem Strich: in den Feuilletonspalten der Zeitung finden häufig auch Beiträge literarisch arbeitender Schweizerinnen Gestalt, deren Schaffen in diesem Band an anderer Stelle gewürdigt wird.

\*

Auch in der Gestalt der Verlegerin von Zeitungen oder Zeitschriften tritt uns die eine und andere Schweizer Frau entgegen. Hier gilt es vor allem, die Zürcherin Verena Conzelmann zu erwähnen, die nach dem Tode ihres Gatten die Druckerei, die er ihr hinterlassen hatte, selbstständig leitete und zu einem Grossunternehmen entwickelte. Von einem starken Gefühl sittlicher und sozialer Verantwortung geleitet, gründete sie eine Familienzeitschrift zu einer Zeit, da es hierzulande an bodenständigen Periodika dieser Art noch mangelte; es ging ihr dabei vor allem auch darum, durch Gutes das Schlechte, die Schurklichkeit, zu bekämpfen.

Zeitschriften, Zeitschriften, Seiten für die Frau... Man zählt in der Schweiz gegen 3000 Periodika. Unter diesen finden sich 29 Frauenzeitschriften und -zeitschriften; 7 davon kommen in der Westschweiz heraus und deren 2 im Tessin — ihrer 20 wenden sich also an die deutschsprachige Schweizerin. Zu diesen Zeitungen und Zeitschriften fügt sich ein ganzer Schwarm von Frauen-Fachblättern und kleinen, ja oft kleinsten Publikationsorganen verschieden gerichteter Interessen (Zusammenhänge, Berufsverbände, feministische, konfessionelle, gemeinnützige Organisationen). All diese, oft eine Auflage von nur wenigen hundert Exemplaren aufweisenden Blätter haben im Rahmen der Vereine eine gewisse soziologische Bedeutung; sie sind aber im schweizerischen Zeitungskatalog zum guten Teil nicht aufgeführt, weil ihre vollständige Katalogisierung keinem öffentlichen Bedürfnis entspricht.

Wie all unsere schweizerischen Presseorgane, präsentieren sich auch die Frauenzeitschriften und Zeitschriften als mehr oder weniger ausgeprägte «Persönlichkeiten», die besondere Charakterzüge aufweisen und verschiedenartige Ziele verfolgen. Versuchen wir, sie auf Grund ihrer wesentlichen Merkmale typologisch einzureihen! Manche unter ihnen gehören eindeutig jener Gattung zu, die sich Gesinnungspresse nennt, für bestimmte, selbstgewählte Grundsätze eintritt und dadurch einen verbindlichen Charakter erhält. Zu ihnen zählen unter anderem: das von Betty Wehrli-Knobel (Zürich) ausgezeichnet redigierte «Schweizer Frauenblatt», und dessen lebendige Schwester, das «Mouvement féministe» (Redaktion: Mme A. Wible-Gaillard, Genf) — die beiden Zeitungen sind zugleich, aber nicht etwa ausser-

\* Aus «Die Schweiz», Nationales Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft, Verlag Buchdruckerei Buri & Cie, Bern)

schliesslich, die offiziellen Publikationsorgane des Bundes schweizerischer Frauenvereine; dann die Zeitschrift «Die Schweizerin», ein auf katholischer Weltanschauung gründendes Presseorgan von hohem Niveau (Schriftleitung: Maria Trüb, Luzern); die des sozialdemokratischen Frauen gewidmete gehaltvolle Monatschrift «Die Frau in Leben und Arbeit» (Redaktion: Claire Schumacher, Zürich) und der von Clara Büttiker redaktionell sorgsam betreute «Schweizer Frauenkalender». Diese und weitere zur weiblichen Gesinnungspresse gehörende Organe zeigen eine bestimmte geistig-ethische Haltung, stellen sich in den Dienst der schweizerischen Frauenbewegung, berichten über sie, vertreten deren Grundsätze, helfen mit, Standorte zu bestimmen, Programme und Ziele abzustecken.

Der Blatttypus der Unterhaltungsrevue ist in der schweizerischen Frauenpresse kaum vertreten, stark dagegen jener, der ausschliesslich oder vorwiegend eine praktische Aufgabe erfüllen will: als Ratgeber in Fragen der Hauswirtschaft, des Gartenbaues, der Gesundheitspflege, Mode, als Berater aber auch in mancherlei psychologischen Problemen, die sich der Frau im häuslichen, ehelichen oder beruflichen Alltag stellen.

Eine Reihe von Frauenzeitschriften stellt ein buntes Gemisch von Bildungs- und Unterhaltungsstoff dar, so die auch das Modische stark befremdende «Annabelle» (Redaktion: Mabel Zuppinger-Claudine und Margrit Hug-Schürmann). Wesensverwandt ist ihr die «Eile», doch legt diese den Akzent noch nachdrücklicher auf das Magazinartige.

In über hundert schweizerischen Tageszeitungen und Wochenblättern, städtischen wie ländlichen, grossen und kleinen, erscheinen regelmässig oder sporadisch den Frauen gewidmete Beilagen, sogenannte «Frauseiten». Nicht nur unter jenen, die grosse Tageszeitungen begleiten, auch unter den «Frauseiten» der Wochenblätter trifft man viele, die ein weitestgehendes Blickfeld für Leserinnen aufweisen. Umgekehrt sei nicht verschwiegen, dass es auch «Frauseiten» gibt, in deren Spalten die Oberflächlichkeit oder Hausbackenheit regiert. Ganz allgemein gesagt: wenn eine Zeitung sich eine «Frauseite» beilegt, bedeutet dies nicht zwangsläufig, dass sie die «fräulichen Belange» besonders liebevoll pflegt. Zeitungen, in denen just keine «Frauseite» erscheint, räumen dafür dem Ressort «Frauenfragen» im allgemeinen Teil des Blattes oft viel Platz ein.

Manch eine «Frauseite» steht übrigens hierzulande unter männlicher Schriftleitung... Es ist zu hoffen, man erachte es bald einmal in allen Redaktionsstuben als selbstverständlich, dass «Frauseiten» von weiblichen Zeitungsleuten redigiert sein sollten.

Alle Zeitungen, Zeitschriften und Seiten für die Frau bringen allein schon durch die Existenz zum Ausdruck, dass es in der Tat «fräuliche Belange» gibt. Es sind Fragen, die sich aus der besonderen Aufgabe und Stellung des weiblichen Geschlechts in der menschlichen Gesellschaft: in Familie, Beruf, Volk und Staat ergeben, und zweifellos ist es auch an der Presse, sie aufzugreifen, klären und lösen zu helfen. Doch ist es erfreulich, dass recht viele dieser Periodika und «Frauseiten» durch ihre Haltung, ihre Spannweite im Geistigen und Thematischen betonen, es darf aber keine in sich abgeschlossenen, mehr oder weniger eng umgrenzte «Welt der Frau» geben; auch die Frau gehört — als denkender, schaffender, Stellung nehmender und sich mitverantwortlich fühlender Mensch — mit hinein ins Ganze.

### Leserin und Tagesschrifttum

Was wären die Zeitungsleute, was die Presseorgane ohne das grosse Heer der Leser? Auch im

Zeitungswesen wird ja letztlich für den «Konsumenten» produziert, der die geistige Kost, welche durch die Presse an ihn herangetragen wird, aufnimmt und verarbeitet — oder verarbeiten sollte. So fällt denn im Pressewesen auch den Leserinnen und Lesern eine gewichtige Aufgabe zu, auch sie haben Verantwortung mitzutragen.

Leider ist systematische und kritische Zeitungslektüre nicht jedermanns Sache. Es kommt ja nicht nur darauf an, dass wir die Zeitung lesen — noch wesentlich ist, wie wir sie lesen: ob wir es gemeinsam tun, uns mit dem aufgenommenen Stoff auseinandersetzen, eine Meinung darüber zu fassen suchen. In der staatsbürgerlichen Schulung der Schweizerin stellt die Anleitung zum richtigen Zeitungslesen einen wichtigen Programmpunkt dar, dem die Frauenverbände in vermehrtem Mass Aufmerksamkeit schenken sollten. Welch ein Vorrecht bedeutet es doch, die Möglichkeit zu haben, sich mit Hilfe einer freien, auch vom Staat unabhängigen Presse zu orientieren und sich ein Urteil zu bilden über das Geschehen innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen! Jede Schweizerin sollte sich dessen bewusst werden und jene Möglichkeit voll ausschöpfen.

Weiter wäre zu wünschen, dass die im guten Sinn anspruchsvollen Leserinnen, die etwas von «Ihrer Zeitung» erwarten und sich ernstlich mit ihr beschäftigen, die «Macht der Abonnenten» zielbewusster als bisher spielen lassen würden. Möchten sie doch in Zuschriften an die Redaktionen mit fundierten Vorschlägen oder auch mit Kritik nicht zurückhalten — gehe es nun darum, Stellung zu nehmen gegen eine allzulangweilige, ihres «Leibblattes», sich vermehrt auf den Massengeschmack auszurichten, oder gelte es, sich dafür einzusetzen, dass in seinen Spalten der Berichterstattung über die Arbeit und Ziele der Frauenverbände genügend Platz eingeräumt werde. Wenn sich die Leserinnen dieser Art regen, können auch sie — zusammen mit den Journalistinnen und den Frauenverbänden — auf Haltung und Niveau der Zeitungen einwirken, und das Ihre dazu beitragen, dass in der Schweizer Presse sich mehr und mehr das Denken, Schaffen und Streben auch der Frauen spiegelt.

### Praktische Berghilfe

#### Im Berner Oberland

Soeben hat die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ihr landwirtschaftliches und ökonomisches Kursprogramm pro 1958 herausgegeben, das über 200 Kurse und 130 Vorträge umfasst. Man ist erfreut ob der Fülle des Gebotenen, woraus die Bevölkerung zu Berg und Tal reichlichen Nutzen ziehen kann. Diese praktische Bildungsarbeit, die unter der initiativen Leitung der Kammer in den letzten Jahren stark ausgebaut wurde, erfüllt eine grosse wirtschaftliche und soziale Aufgabe und trägt wesentlich zur Verbesserung der Existenzverhältnisse bei. Das vielseitig gestaltete Kurswesen erstreckt sich auf alle oberländischen Gemeinden und wirkt sich bis in die höchste Bergtal aus. Es dient in hohem Masse der Selbstversorgung und Selbsthilfe. Erwähnt seien nur die zahlreichen Veranstaltungen über rationelle Arbeitsmethoden in der Land- und Alpwirtschaft, über die zweckmässige Produktion und Verwertung, sei es auf dem Gebiete des Obst- und Gemüsebaues, des Acker- und Futterbaues, der Forstwirtschaft, der Tierzucht und Milchwirtschaft. Besondere Aufmerksamkeit wird der Anwendung und Behandlung der Landmaschinen geschenkt. In den landwirtschaftlichen Berufsbildungskursen kommt das von der Kammer speziell für die oberländischen Verhältnisse geschaffene Buchhaltungsfach zur Verwendung.

Das Programm enthält ferner 26 Heimarbeitskurse, womit die Volkswirtschaftskammer dem bodenständigen, kunsthandwerklichen Schaffen auf wertvolle Weise neue Impulse verleiht. Darunter fallen u. a. Holzbearbeitungs-, Schnitz- und Malkurse, Webkurse, Stückerkurse und Spielzeugkurse. Nebst den vielen praktischen Anleitungen werden schätzbare geistig-kulturelle Werte vermittelt. In 60 abendlichen Vorträgen werden Fragen der Erziehung, der Berufsbildung, der Wohn- und Lebenskultur behandelt.

In einem weiteren Programm sind die zahlreichen hauswirtschaftlichen Wanderkurse und die Näh- und Flickkurse enthalten. Diesen Winter gelangen 40 Kurse zur häuslichen Erleichterung zur Durchführung, wobei vor allem auf eine gesunde, abwechslungsreiche Ernährungsweise Gewicht gelegt wird, während annähernd 50 Näh- und Flickkurse und die neu eingeführten Kurse für häusliche Krankenpflege ihrerseits nützliche Kenntnisse fürs tägliche Leben vermitteln.

Rund 140 Fachlehrer, Kursleiterinnen und Referenten stellen sich in den Dienst dieses grossen Bildungswerkes, das vom Kammersekretariat eine gewaltige Leistung erfordert und die Unterstützung von Kanton und Bund findet. Im Dienste von Volk und Heimat wird hier eine der schönsten Aufgaben erfüllt. pd.

## Politisches und anderes

### Sessionsschluss in Bern

Die ausserordentliche Januar-Session der eidgenössischen Räte ist am Freitag zu Ende gegangen. Die beiden Räte konnten die restlichen Differenzen bei der Neuordnung des Finanzhaushaltes des Bundes bereinigen und stimmten dieser Vorlage zu — der Nationalrat mit 118 gegen 52 Stimmen, der Ständerat mit 33 gegen 6 Stimmen. — Der Nationalrat bewilligte einen Kredit von 312,7 Millionen Franken für die Beschaffung von 100 Kampfflugzeugen und genehmigte die Vorlage über die Förderung der Forschung und Ausbildung auf dem Gebiete der Atomenergie. Sodann nahm der Rat den Bericht über die Flüchtlingspolitik der Schweiz seit 1933 bis zur Gegenwart zur Kenntnis. Im Ständerat wurde der Gegenvorschlag des Bundesrates zur Volksinitiative über die Förderung des Strassenbaues gutgeheissen.

### 2 Milliarden Fiskaleinnahmen des Bundes

Die Fiskaleinnahmen des Bundes ergaben im Jahre 1957 einen Ertrag von 2 042,8 Millionen Franken und liegen damit um 112,8 Millionen über dem Voranschlag. Der leichte Rückschlag gegenüber der Rechnung des Vorjahres (2 196 Millionen) ist in der Hauptsache darauf zurückzuführen, dass 1957 ein wasserwirtschaftliches Jahr war.

### Amerikanischer Erdsatellit abgeschossen

Die amerikanische Luftwaffe hat am Freitagabend auf dem Versuchsgelände von Cape Canaveral die Rakete «Jupiter C» abgefeuert. Die Rakete ist Träger eines künstlichen Satelliten namens «Explorer». Der Erdsatellit weist eine Länge von 90 cm auf und wiegt genau 13,365 kg. Er legt den Weg um die Erde in rund 115 Minuten zurück. Als «Vater» des amerikanischen Erdsatelliten wird der 45jährige Dr. Werner von Braun bezeichnet. Er wurde in Deutschland geboren und machte sich vor allem durch die Erfindung der deutschen V-2 einen Namen, die gegen Ende des letzten Weltkrieges so fürchtbar gegen London eingesetzt worden war.

### Die Vereinigte arabische Republik

Der ägyptische Präsident Nasser und der syrische Präsident Shukri El Kuwattli haben am vergangenen Samstag in Kairo eine gemeinsame Erklärung über die zwischen den beiden Ländern geschaffene Union unterzeichnet. Die neue arabische Republik wird ein Parlament, eine Armee und einen Präsidenten haben.

### Neues Schreiben Bulgarnis an Eisenhower

Der sowjetische Ministerpräsident Marschall Bulganin hat Präsident Eisenhower einen neuen Brief zugestellt, der sich wie seine beiden Vorgänger mit dem sowjetischen Vorschlag der Durchführung einer «Gipfelkonferenz» befasst. Marschall Bulganin erklärt in seinem Schreiben, die Sowjetunion sei bereit, über die Probleme des Westraumes und die interkontinentale ballistische Rakete zu verhandeln, wenn die Westmächte in das Verbot der Erprobung einwilligen und wenn die Vereinigten Staaten auf die Errichtung militärischer Stützpunkte auf fremdem Gebiet verzichten.

### Abschluss der Konferenz in Ankara

Die Konferenz des Ministerrates der Bagdadpakt-Länder ging am Donnerstag in Ankara mit der Veröffentlichung eines Communiqués zu Ende. Das wird festgestellt, seit dem letzten Sommer habe kommunistische Imperialismus seine Anstrengungen zur Beherrschung des Mittleren Ostens erhöht. Das Communiqué spricht sich für eine Abschaffung des Vetos im Sicherheitsrat der UNO sowie für den Einsatz einer UNO-Polizei-Truppe in Unruhegebieten aus.

### Grosse Kredite für Frankreich

Der in Paris tagende Ministerrat der Organisation für europäische Wirtschafts-Zusammenarbeit bekannt, dass Frankreich von seinen Alliierten Kredite in der Höhe von 655,25 Millionen Dollars erhält. Diese Kredite werden die Durchführung des Finanzprogrammes der französischen Regierung erleichtern.

### Adenauer empfängt eine jüdische Delegation

Bundeskanzler Adenauer empfing am Donnerstag, dem Jahrestag der Machtübernahme Hitlers, die Leiter der westdeutschen jüdischen Gemeinschaft, das Bundespresidium erklärte später, der Bundeskanzler habe absichtlich diesen Tag gewählt, um die jüdischen Gemeinden in Deutschland zu ihrer Wiedererstehung zu beglückwünschen.

### Ausehenerregende Wahl in Madras

Zum Bürgermeister von Madras wurde kürzlich eine Christin, Mrs. Tara Chornia, gewählt, die gemeinsam mit ihrem Mann in der Kirche von Südindien tätig ist. Damit wird zum erstenmal in Indien eine Frau zum Bürgermeister gewählt.

Abgeschlossen 4. Februar 1958. cf

Zeit und die Beziehung des Menschen zur Gesellschaft, dass es sich lohnt, sie etwas näher zu betrachten.

### Magis erzählt sein Leben

Zu Beginn des Spiels hat Magis, bildlich gesprochen, bereits das Ei zertrümmert, um zu dessen Inhalt zu gelangen. Er, der reine Tot, dem die Wahrheitliche zu fixen Idee geworden ist, hat eine Tat begangen, die schwere Schuld bedeutet. Er hat sie begangen, um «dem System» auf die Schliche zu kommen, gewissermassen als Experiment nach dem Sprichwort von der Welt, die betrogen sein will. Wie es dazu kam? Er fühlte sich isoliert, ausgeschlossen aus einer Welt, die «so tat als ob»; er glaubte der einzige zu sein, der am Morgen nicht frisch und gesund (frais et dispos) erwachte. Und die Welt erschien ihm wie ein Ei, glatt und rund und vor ihm verschlossen. Wie er es hineingebrochen? (Wir verstehen, warum ihm als Symbol der «Welt» gerade das Ei erschien: er suchte die Welt der Ergänzung in der Welt des Weiblichen.)

Auf der Suche nach dieser Ergänzung traf er die Ahnungslose, die Mütterliche, die Tugendhafte, die Prüde. Und gab aus lauter Enttäuschung über seine Misserfolge «hoch an»: er glaubte auch hier «der Einzige» zu sein. Von der Lüge zum Diebstahl war nur ein kleiner Schritt. Er war gar kein Dieb. Sein Diebstahl war lediglich ein Experiment, und führte zu dem vorher umsonst gesuchten Erfolg. Er wurde der Geliebten von Mademoiselle Duvant, der ältlichen Kassiererin im Geschäft, wo er arbeitete, und flog deshalb als Arbeitsloser auf die Strasse.

Jetzt lernen wir auch seine Häuslichkeit kennen. Die Mutter als Welt, die betrogen sein will, als Vertreterin des «man», des gedankenlos Übernehmenden. Und Justine, die Schwester, deren eruptives Wesen er zu beruhigen sucht, indem er «Ihr etwas

unter die Zähne legt». In dieser Häuslichkeit bleibt ihm keine Demütigung des Arbeitslosen erspart. Und er wird sich hüten, den neuen Posten aus den Händen des anghimmelten Verlobten seiner Schwester, des satten Ehrenmannes Gustave, nicht anzunehmen und sich in ihm nicht zu bewähren. Aber als Gustave glaubt, nicht Justine sei die wahre Liebe, sondern die entzückende Georgette, da möchte Magis doch die Probe machen. Gewissermassen als Experiment. Und er ist wirklich enttäuscht, als Georgettes Liebe einem anonymen Telefonanruf nicht standzuhalten vermag...

... und dann findet er Rose, menschliches Ackerfeld, nichts sonst. Bei ihrer Heirat magisch zunächst sein können finden können. Aber dann, seiner Feindschaft im Kartenspiel findet er Zutritt zur Häuslichkeit seines Vorgesetzten. Er wird durch Protektion in ein Ministerium versetzt. Und kamt hat ihm ein echtes Gefühl bei der jüngsten Tochter, Charlotte, des Vorgesetzten Berthoulet gestreift, findet er sich mit der ältesten, Hortense, verheiratet. So will es die bürgerliche Ordnung im Kral der Funktionäre...

Nun sitzt er in der Welt des «Als ob», mittendrin. Nun ist es er, das es ist, dass er zur Welt der Jugend gehört, ist Magis ihr auch bereits entzückt. Nicht ein Fetzen davon darf er behalten, in Form eines Andenkens an Charlotte. Das versteht Hortense nicht. Aber sie spricht nicht davon. Sie beschweigt alles, was die Welt des Eies stören könnte. Und Magis fühlt sich durch dieses Schweigen ausgeschlossen; er sucht wieder zu Rose zurück.

Aber Hortense ist ihm angetraut. Aus dem Mysterium dieses Bandes kann er nicht hinaus. Als unerwarteterweise der «frühere Freund Hortenses», Duvant, am nächsten Tag wieder auftaucht, wird ihm dies vollends bewusst. Er brandschatzt den Geliebten

seiner Frau. Man glaubt es ihm, dass er sie nur tut, um nicht «ganz draussen» zu sein, damit es wenigstens an ihn denken müssen. Und schliesst er darauf sich das Drama zusammen. Magis erschiesst Hortense mit dem Revolver des Liebhabers, nachdem er zuvor einen Abschiedsbrief von ihr erpresst hat. Das Gericht findet auf dem Revolver keine andern Fingerabdrücke als die von Dugommier. Auf Grund der Indizien wird er von Magis des Mordes bezichtigt verurteilt... Magis hat selbst «System» gespielt.

### Die Welt des Eies

Magis sucht zunächst nur die Welt des Eies: die Gemeinschaft des ähnelnden Eies, den wie er und Frauen, die seine Erziehung streift, gehören vier der mittlerlichen Welt an. Zu diesen gehört auch Mademoiselle Duvant, die erste Geliebte. Neben der Schwester Justine, der Concierge und einigen Zufallsbegegnungen bleiben vier Frauen, welche für Magis die Welt des Eies repräsentieren: Georgette als schnell vorübergehender Lichtstrahl, gewissermassen die Welt der Täuschung; Charlotte mit der Erinnerung an ein unbewusstes Verbrechen in einem verschlossenen Garten; Rose und ihre Beziehung zur Welt des Animalischen; Hortense und die Welt der Ehe.

Sie alle haben Magis enttäuscht. Als suchender Faust sucht er das Ewigweibliche, das ihm hinanzieht. Er sucht es so lange, bis die Welt des Eies zertrümmert vor ihm liegt. Ueber das weitere Schicksal wissen wir nichts. Wir wissen nur, dass er nach der Zertrümmung des Eies an einem Radio herumblättern und stauend feststellt, dass hier, in der Welt der Welt, alles nicht und offen liegt. Er sucht, gewissermassen befehligt werden kann. Ganz anders in der Welt des Eies. Obschon er es zertrümmert hat, ist

ihm sein Inhalt nicht zuteil geworden. Magis hätte nicht das Glück, der Frau zu begegnen, die ihn zur

### Welt jenseits des Eies

geführt hätte. Wie aber muss die Frau beschaffen sein, welche Faust im Format des Kleinbürgers erlösen könnte? Nicht wie Rose, die unterhalb der Grenzen des Menschlichen bleibt. Nicht wie die Mutter, die dem Sohn niemals den Blick zu den Sternen wies. Nicht wie Justine, die nur bestuzen will. Nicht wie Georgette, die als Idol erscheint, keines menschlichen Fühlens und Opfern fähig. Auch nicht wie Charlotte in ihrer Seelenblindheit, nicht wie Hortense in ihrer Welt «Als-ob». Sie müsste eine Synthese dieser Frauen sein und noch etwas mehr: Die Begegnung des Mannes mit der Welt des Geistigen.

Es ist ein Irrtum, dass Magis nur das Weibchen sucht. Er sucht die Verschmelzung von Eros und Psyche. Er will die Frau ganz Frau, ganz sich selbst als Frau, nicht Spiegel seiner Wünsche. Und das ist es, was auch Magis helveticus so oft nicht findet: Die Frau aus sich selbst, Verwirklichung ihrer eigenen Möglichkeiten, nicht nur Teilbild oder Spiegelbild.

«Mein Mann hat ein studiertes Tüpi nicht gern», das es hierzulande etwa heissen. Also macht man in Haushalten: «Mein Mann verabscheut politische Frauen» — also wendet man sich der Kosmetik, der Mode, dem Gesellschaftsbetrieb zu, auch wenn man als Tochter eines politischen Vaters die Politik noch so sehr im Blut hätte. Und macht Konversation über den Milchpreis, über einen Fleischstreik, über die Neuordnung der Schulfächer, als ob dies keine politischen Themen wären... Woher kommt es, dass die gleiche Frau, die in «Fragestellung ganz vernünftig ist und sich natürlich benimmt, sofort «angibt», wenn ein Herr drauztritt? Weil sie glaubt, nicht sie selbst sein zu dürfen; weil

# Die Frau in der Kunst

## Wiederbegegnung mit Elsie Attenhofer

Wieder einmal hatte sich Elsie Attenhofer, die bekannte schweizerische Dichterin, zu einem mehrteiligen Gastepiel im Zürcher Theater am Central eingeladen und damit den Freunden ihrer unverwechselbaren Kleinkunst Stunden heiteren Genusses geschenkt. Blond, mit blitzenden blauen Augen und unermüdlichem Temperament, wusste sie wie eh und je ihr Publikum mit dem kecken und klugen Charme ihrer Persönlichkeit zu entzücken. Wenn sie aus ihrem Repertoire, dessen Nummer in der Mehrzahl Max Werner Lenz zum Verfasser haben, grösstenteils bereits Bekanntes — der Forderung des Tages entsprechend — zuweilen leicht verändert — bringt, so freut man sich der vielfältigen Nuancen mit denen sie es uns, so manche Nummer im Ausdruck prägnanter gestaltend, wiedererleben lässt.

Dass heute ihr gesprochenes Wort grössere Wirkungen erzielt als das gesungene, weiss sie selber am besten; so legt sie denn auch den Nachdruck auf das Erster und bringt dabei in den einzelnen Szenen die stupende Wandlungsfähigkeit ihrer Persönlichkeit aufs Beste zur Geltung. Die Künstlerin vermischt keineswegs das rein Aeusserlich-Effektvolle, wie beispielsweise die etwas dick auftretende Persönlichkeit auf dem modernen Edelkutsch in der «Apokalypse»; sie verzichtet als ihre eigene Konferenz neben dem Bonmot nicht auf den Kalauer, aber sie weiss den anspruchsvolleren Teil ihres Publikums daneben immer wieder mit so delikaten Nummern wie dem Liliencron'schen «Handkuss» oder der bewegenden Anlage des chinesischen Kuli — eine der eindrucksvollsten Leistungen Elsie Attenhofers auf dem Gebiet der ersten Kleinkunst — zu entschädigen. Wenn sie aber als Dozent ein psychosomatische Methode der Unfallverhütung oder als Virtuosa der Zungenfertigkeit in den «Variationen» einer lebensphilosophischen Betrachtung auftritt, ist des Lesers kein Ende, und besondere Freude bereitet sie ihrem Auditorium in der hinreissend komischen Doppelrolle des über eine eventuelle Teilnahme an einem Maskenball diskutierenden helvetischen Spießers und seiner Frau. Dass die Künstlerin auch diesmal den herzlichsten Beifall des Publikums entgegennehmen konnte, braucht kaum betont zu werden.

## Eine Frau gründet die erste Schweizer Ballett-Akademie

Mit der Entwicklung der modernen Tanzkunst, mit der immer wichtigeren Rolle, die insbesondere das Ballett auf dem neuzeitlichen Theater im Rahmen der Bestrebungen zur Verwirklichung eines Gesamtkunstwerkes spielt, wurde in den Jahren nach dem Kriege der Mangel an einer angemessenen Ausbildung junger Schweizer Tänzerinnen und Tänzer immer stärker empfunden. In der richtigen Erkenntnis, dass auch die Schweiz bei der Erziehung des tänzerischen Nachwuchses nicht länger abseits stehen dürfte, hat die bekannte Zürcher Tanzpädagogin Herta Barmert vor 1½ Jahren den mutigen Versuch gemacht, in Zürich eine «Ballett-Akademie» ins Leben zu rufen. Dass sie damit dem immer dringenderen Wunsch eines grossen Kreises künstlerisch interessierter Menschen entgegenkam, geht aus der Tatsache hervor, dass ihre Schule bereits über eine sehr stattliche Schar von Elevationen und Eleven verfügt. Kürzlich hat Herta Barmert es nun gewagt, zum ersten Male in einer im Zürcher Schauspielhaus veranstalteten Sonntagmatinee die Öffentlichkeit mit ihrer Arbeit und deren vorläufigen Ergebnissen bekanntzumachen. Und — um es gleich zu sagen — die «Ballett-Akademie Zürich» hat bei dieser Gelegenheit ihre Daseinsberechtigung in überzeugender Weise bewiesen. Wenn hier weiter so ernsthafte, zielbewusste und saubere Arbeit geleistet wird, wie man sie bei dieser ersten Begegnung zu sehen bekam, braucht uns um die Heranbildung einer jungen qualifizierten Schweizer Tänzergeneration nicht bange zu sein.

Man sah an diesem Sonntagvormittag die einzelnen Abteilungen der Schule — Oberstufe (Berufsa-

teilung), Kinderausbildungsklassen und verschiedene Klassen der Unterstufe — bei Übungen und in bereits studierten Tänzen und Tanzskizzen, und man erhielt an jedem ein abwechslungsreiches und instruktives Bild der Arbeit, die in der neuen Ballett-Akademie geleistet wird. Herta Barmert selbst erläuterte nach dem «Entre» ihres SchülerInnen- und Schüler-Ensembles Wesen und Ziel ihres Ausbildungsinstitutes. Sie sieht die Aufgabe der modernen Ballettkunst darin, eigene Wege zu gehen, ohne doch die grosse Tradition des klassischen Balletts zu verleugnen. Denn «nur im soliden Bewusstsein der Vergangenheit vermag sich eine Generation zum Gegenwärtigen zu befreien».

Es bedeutet für die Bestrebungen der Ballett-Akademie einen wahren Glücksfall, dass sie als Mitarbeitende den ehemaligen Professor für Klassischen Tanz und Pas de deux des Sadler's Wells Ballet, London, Harjis Plucis gewinnen konnte. Dass hier ein überlegener Pädagoge am Werk ist, das die Elevationen und Eleven mit ruhiger Selbstverständlichkeit zu unermüdlicher Arbeit anspornt, zeigte die hochinteressante «Unterrichtsstunde» auf der Bühne, zu deren Zeugen das Publikum wurde. Man erhielt einen anschaulichen Begriff davon, welcher Bemühungen und Anstrengungen es bedarf, um im einzelnen die so notwendige Lockerung, Grazie und Präzision zu erreichen, die vielen der Schüler nicht leicht fällt und nur durch zähe, konsequentes Training erworben werden kann.

Besonders erfreuliche Eindrücke vermittelte danach der zweite Teil der Veranstaltung, der bedeutungsvoll war, als man nach den Eindrücken der Unterrichtsstunde glaubte erwerben zu dürfen. Eine etwas strengere Auslese der Aspiranten, auch hinsichtlich des «physique», dürfte sich mit der Zeit wohl von selbst ergeben; was man jedoch an Leistungen zumal bei einigen Elevationen der Oberstufe sah, bewies, wieviel die Jungen Leute im ganzen und grossen bereits gelernt haben, wie sauber sie teilweise schon die Technik beherrschen und nicht zuletzt, wie erfreulich auch ihre tänzerische Phantasie gefördert wird. Auch lassen sich unter dem jungen Ballettnachwuchs heute schon einzelne sehr ansprechende Talente erkennen. Da ist vor allem die entzückend graziale Ruth Kunz zu nennen, die sich im «Pas de deux» aus dem «Coppelia»-Ballett von Delibes sowie in einer Polka von Rachmaninow als eine junge Begabung von erstaunlicher Gelöstheit und persönlicher Ausstrahlung erwies. Ähnlich Gutes ist von ihrem Partner im Pas de deux, Willi Pfirrmann zu sagen, der auch im Walzer aus dem Ballett «Les Sylphides» von Chopin, in dem sich die sehr lieblich, wenn auch noch etwas befangene wirkende Barbara Korrodi vorteilhaft vorstellte sowie in der am Schluss mit drei Kolleginnen getanzten «Strassenszene» ein bemerkenswertes Können an den Tag legte. Während sich einzelne Gruppenstücke bewusst im Konventionellen hielten, empfand man es als besonders erfreulich, dass einige SchülerInnen der Oberstufe sich in der «Strassenszene» nach Musik von Newman an einer modernen, das Akrobatische einbeziehenden Tanzstudie versuchen durften. Dass diese «amerikanisierende» Nummer, für deren Wiedergabe es im Grunde doch einer grösseren Könnerschaft bedarf, als der sympathische, gerade an diese Aufgabe mit besonderer Freude herangehende Ballettnachwuchs sie heute schon besitzt, dennoch «einschlug», beweist, dass die jungen Tänzerinnen und Tänzer auch in dieser Hinsicht zumind. in eine gute Richtung geführt werden. Und dies ist überhaupt der Gesamteindruck der ersten Begegnung mit der Ballett-Akademie Zürich. Wir dürfen uns dieses Unternehmens auch darum freuen, weil hier eine künstlerisch und pädagogisch qualifizierte Frau die Initiative zu einem Unternehmen ergriffen hat, das uns durchaus nach den ersten Eindrücken legitimiert scheint, die Lücke in der Ausbildung eines jungen schweizerischen Tänzer Nachwuchses zu schliessen.

### Auszeichnungen

(BSF) Im Wettbewerb für ein Wandbild im Hauptpostgebäude Basel erhielt Judith Müller (Bern) unter 32 eingesandten Entwürfen, den 1. Preis. Das Bild nennt sich «Elftausend Jungfern» und ist auch zur Ausführung bestimmt. — Ebenfalls in Basel hat Marguerite Ammann aus dem Kunstkreis den Auftrag erhalten, für den 2. Stock im Elektrizitätswerk eine Majolika zu schaffen.

(BSF) Die literarische Sektion des «Institut national genevois» hat in ihrem Novellen-Wettbewerb einen zweiten Preis an Ines Barde verliehen, für die Novelle: «La corde au cou», und einen dritten Preis an Marguerite Ansari für die Novelle «Un père de tout repos».

Am Qual vor den Parks bietet «La Brise» auf hohen Sockel der Bise die Stirn. Sie, die die kosende Seculose des Sommers verkörpert, zum Geplätscher der Fontaine singt, die umhüllt ist von lauen Nächten und Lichterglanz, sie lacht mit hellem Gesicht der Schwester des Winters zu. Mir scheinen die steinernen Locken im Luftzug zu wehen, ein Trugbild meines Auges, gewiss, das der Kälte wegen trübt.

Steif an Händen, Ohren, Nasenflügeln drehe ich dem See den Rücken und erlebe die Allgegenwart der Bise auch in der Stadt. Sie stöbert durch Gassen, Plätze, Winkel, stösst sich an den Häuserkanten, rüttelt an Tor und Stangen, an Schildern und Lampen und hat ihr Spiel mit den Stromleitungen der Strassenbahn.

Kein Mark der Bise die Stirn. Sie, die die kosende Seculose des Sommers verkörpert, zum Geplätscher der Fontaine singt, die umhüllt ist von lauen Nächten und Lichterglanz, sie lacht mit hellem Gesicht der Schwester des Winters zu. Mir scheinen die steinernen Locken im Luftzug zu wehen, ein Trugbild meines Auges, gewiss, das der Kälte wegen trübt.

Steif an Händen, Ohren, Nasenflügeln drehe ich dem See den Rücken und erlebe die Allgegenwart der Bise auch in der Stadt. Sie stöbert durch Gassen, Plätze, Winkel, stösst sich an den Häuserkanten, rüttelt an Tor und Stangen, an Schildern und Lampen und hat ihr Spiel mit den Stromleitungen der Strassenbahn.

Kein Mark der Bise die Stirn. Sie, die die kosende Seculose des Sommers verkörpert, zum Geplätscher der Fontaine singt, die umhüllt ist von lauen Nächten und Lichterglanz, sie lacht mit hellem Gesicht der Schwester des Winters zu. Mir scheinen die steinernen Locken im Luftzug zu wehen, ein Trugbild meines Auges, gewiss, das der Kälte wegen trübt.

Steif an Händen, Ohren, Nasenflügeln drehe ich dem See den Rücken und erlebe die Allgegenwart der Bise auch in der Stadt. Sie stöbert durch Gassen, Plätze, Winkel, stösst sich an den Häuserkanten, rüttelt an Tor und Stangen, an Schildern und Lampen und hat ihr Spiel mit den Stromleitungen der Strassenbahn.

## Zur Nachahmung empfohlen!

### Der SAFFA-Abend der Frauenzentrale Winterthur



Es ist den Winterthurer Frauen eine Herzenssache, ihren Zürcher Schwestern im grossen Unternehmen, das sie mit der Safta 1958 vorbereiten, auch finanziell beizustehen. So wurde beschlossene, einen Unterhaltungsabend zu organisieren, dessen Reinertrag der Safta zukommen soll. Im Verlauf dieses Abends wurde auch in Wort und Bild über die Safta orientiert. — In hellen Scharen sind denn auch die Winterthurer Frauen (und nicht wenig Männer!) dem Ruf ihrer Frauenzentrale gefolgt. Der Saal im Souterrain des Rathenheimerhauses Winterthur konnte kaum mehr Besucher fassen. Ersatzstühle mussten beschafft werden. Die Organisatorinnen waren selbst erstaunt über den grossen Erfolg dieses Abends. — Als Auftakt boten drei Mädchen ausgezeichnet interpretierte Kammermusik von Wolfgang

### Kurze SAFFA-Nachrichten

Die Safta-Propaganda beschränkt sich nicht nur auf offizielle Plakate: ein Auslandsprospekt wird im Februar versandbereit sein, zum Teil mit deutsch-englisch-französischem Text, zum Teil mit rein englischem. Eine bunte Flugaufnahme von Zürich wirbt für die Ausstellungsstadt, und die bekannte Künstlerin Hanny Fries hat die Safta 1958 gezeichnet, wie sie sich diesen Sommer dem Besucher darstellen wird, der per Schiff vom Bürkliplatz zum Hafen Wollishofen fährt.

Die Sesselbahn, die die Besucher vom Arboretum bis zum Eingang der Ausstellung führen wird, ist schon ab 1. Mai in Betrieb. Als erste Sesselbahn der Schweiz wird diese Bahn richtige Gehäuse für die Fische erhalten. Ängstliche Leute, kleine Kinder, Damen, die gern ihr Täschchen fallen lassen, können sich also ruhig dieser Seebühnen anvertrauen und die Fahrt über die Seebucht restlos geniessen, ohne zu befürchten, dass irgend etwas, sei es nun ein Schuh, ein Kind oder gar ein in der Safta erständendes Päckchen ins nasse Element fällt.

In der Ausstellung selbst wird eine kleine Sesselbahn die Besucher von einer Halle zur anderen führen, falls sie dies lieber nicht zu Fuss tun wollen. Sie ist mit einem Dieselmotor versehen, besitzt aber trotzdem einen richtigen Kohlenwagen, der zwar nicht Kohle, sondern — Kinder aufnehmen wird. Die Wagen sind bunt und natürlich sehr bequem.

Zu unserem grossen Bedauern hat der Pressechef der Safta, Frau Laure Wyss, Zürich, ihr Amt niedergelegt. In verdienstvoller Einsatzbereitschaft wird Frau Paula Maag, Zürich, vom 1. März an ihre Nachfolge übernehmen.

Bis dahin steht für Anfragen bezüglich Informationen, Photos und Pressmaterial das Pressebüro im Safta-Sekretariat, Bahnhofplatz 14, jederzeit zur Verfügung (Tel. 051.259.13).

Bekanntlich führte der Schweizerische Frauengewerbeverband einen Safta-Ideenwettbewerb «Wie kleiden sich die Frau, das Mädchen im Jahre 1958?». Kürzlich hat nun die Jury mit je Fr. 100.— den schönsten und zweit-schönsten der eingereichten Entwürfe prämiert. Preisträgerinnen sind: Fräulein Amy Wuest, Courte, Brittan/Aargau, und Fräulein Jeanne Suter und Armida Bandolfo, welche letzterer Entwurf unter der Aufsicht der Lehrerin an der Ecole de Travaux féminins de la Chaux-de-Fonds erstellt wurde. Ausser diesen beiden prämierten Entwürfen wurden, wie wir dem offiziellen und obligatorischen



**SAFFA-TIP:**  
**Café «Treffpunkt»**  
**Kipfer-Gfeller**  
(beim Eingang links)

Amadeus Mozart dar, worauf Frau Dr. Bösch-Peter, Präsidentin der Frauenzentrale Zürich, über die Safta 1958 anhand von Plan und Lichtbildern sprach. Es war ein ausgezeichnetes, konzis gehaltenes Referat, das so recht bewies, wie die Referentin, selbst in verschiedenen Kommissionen der grossen Frauenausstellung tätig, in die Sache hineingewachsen ist. Wir haben denn auch auf der Heimfahrt aus Männermunde höchstes Lob über diesen Vortrag gehört! Nicht weniger aufmerksam folgte man hierauf Hedy-Maria Wettstein, Schauspielerin, Zürich, als Interpretin im Monodrama «Paedra oder die Logenschliesserin» von André Ransan, übersetzt von Ella Ehrhard. Einmal mehr erwies sich diese Schauspielerin als grosse Begabung, die man öfters sehen und hören möchte. — Das «Kleine Propaganda-Internetz», von Vorstandsmitgliedern der Frauenzentrale Winterthur beschriftet und original verfasst, leitete geschickt zum Verkauf der Bausteine zugunsten der Safta 1958 über. So hoffen wir abschliessend, dass deren Verkauf sowie jener der Eintrittsbillette, Gebäcke, Blumen usw. einen ansehnlichen, grossen Baustein ergeben für das grosse Werk der Schweizer Frauen! *cw*

Organe des Schweiz. Frauengewerbeverbandes «Das Frauengewerbe» entnehmen, noch zahlreiche weitere Entwürfe für die Beteiligung des Verbandes an der Safta 1958 angekauft.

### SAFFA im Kindergarten

Eine Mutter erzählt: «In unserem Club hatten wir kürzlich einen Vortrag über die Safta, und sonst war schon zu verschiedenen Malen bei uns am Tisch über die letztere gesprochen worden. Das vierzehnjährige Töchterchen kommt aus der Schule heim und fragt mit wichtiger Miene: Wusstet ihr wie man die Tierwelt auch noch benennt? — Fauna», antwortet die grössere Schwester, — «Ja, richtig, und — die Blumenwelt? — Safta! —, rief unser Jüngster, stolz, dass auch er etwas wusste.

### Bei Claude Kogan, der «höchsten» Frau der Welt

Einige Zeilen in der Tagespresse: Die französisch-schweizerische Expedition, die unter der Führung des schweizerischen Bergsteigers Lambert die Erstbesteigung des «Pucaranan», 6147 Meter hoch, unternommen wollte, hat ihr Ziel erreicht. Die erste Frau, die diesen Gipfel bestieg, war Claude Kogan...

Als ich Claude Kogan in ihrem Atelier in Nizza zum erstenmal gegenüberstand, war sie gerade dabei, am Entwurf eines neuen Schwimmkostüms zu arbeiten. Ich hatte einige Mühle, mir vorzustellen, dass diese kleine zarte Frau, sie ist einen Meter fünfzig hoch und wiegt 45 Kilo, die dynamische Tatkraft, die kalbtägliche Ruhe und die nötige Energie in sich vereinigt, um in fernen Ländern Erstbestigungen durchzuführen. Die letzte Besteigung war der «Nun Kun», der 7135 Meter hohe Gipfel der Himalajagruppe, gewesen, bevor sie wieder nach Peru gefahren war, um neue Gipfel in den Anden zu erklimmen.

Meine erste grosse Erstbesteigung unternahm ich mit meinem Mann 1951. Es war die Besteigung des «Alpamayo» in Peru. Dann, als die Berge mir meinen Mann genommen hatten, blieb ich unserem gemeinsamen Ideal treu: jedes Jahr eine neue Erstbesteigung zu unternehmen.

In den letzten dreissig Jahren hat sich der Himalaja gegen die Eindringlinge mehrmals gewehrt, manche der berühmtesten Alpinisten der Welt haben in den Gefilden des ewigen Schnee ihr Leben gelassen. Und Claude Kogan war die erste und einzige Frau, die sich in solche Höhen gewagt, die solche Strapazen auf sich genommen hat. Sie war nicht nur bei allen Expeditionen den Männern gleichwertig, sondern selbst dann, wenn es galt, die letzten Kräfte einzusetzen, um die letzten, zumeist schwersten hundert Meter bis zum Gipfel zurückzulegen, wankten weder ihre Energie noch ihr Mut.

Die eingeborenen Träger sind bei allen Expeditionen in Südamerika von grösster Wichtigkeit. Wenn Claude Kogan von ihnen spricht, hört man aus ihrer Stimme die tiefe Dankbarkeit, die sie für diese Brüder der Berge hat.

Eine zarte Frau unter robusten Männern? «Nein, nein», Claude lacht dabei herzlich und ihre Augen leuchten schelmisch. «Es gab keine Komplikationen irgendwelcher Art. Oben in sechs- und sieben tausend Meter Höhe haben Dinge, die hier unten für uns von besonderer Wichtigkeit sind, keine Bedeutung. Wenn man sich Stück für Stück an den Wänden

im stillen Park zwischen der Promenade des Batsions und der Zwischstr.

Hier hält die Bise inne und kommt zu sich. Gewiss, auch der Park steht im Winterbild, die Bäume zittern vor Kälte, niemand flaniert auf den schönen Wegen, und um die Banke krüstet das Eis. Aber unten am Portal, beim Sommerpavillon stehen zwei Gartenstühle wie Grenadiere, stehen gelassen oder schon bereit, was weiss man? Ein paar Tauben hüpfen das Terrain ab. Auf dem grossen Ginkgo wiegt sich, auf nacktem Ast, ein Rabe, witternd im bisigen Tag. Mitunter, seltensamerweise, steht die Luft ein wenig still, wie ausgespart. Unten, im Mauerschutzbereich der Hochschule, zieht sommers ein kleines Rinnsal durch den Park. Jetzt liegt es vergraben in gefrorenem Grund und krustigen Schollen. Und doch, horch, geht da nicht ein hauchdünnes, silberhelles Tröpfchen, ein fast nur vermutetes Säckchen im Gras? Die Bise und ich, wir halten beide den Atem an und spüren, wissen beide, da, in der kleinen Mulde fängt das an, was man viel später Tauen nennt! Noch einmal faucht mir die Bise etwas unwirsch ins Gesicht, sie kann nicht anders, und dann, angesichts des Grösseren, das sie ahnt, ja, ist es da verwunderlich, dass sie kapituliert?

Olgä Stämpfli

Verwirr deine Meinung, wenn sie den Widerspruch scheut.

Wer den Blick nie ins Weite, Unendliche lenkt, wird kurzzeitig, und wer immer nach den Wolken guckt, stolpert über die Steine.

Alles Religiöse ist Erlebnis. Jedes Erleben ist Religion. Jakob Bosshart, «Bausteine»



Man versichert sich nie zu früh — aber oft zu spät!

**Winterthur UNFALL**

sie glaubt, sie müsse Spiegelbild sein. Und so klappt die Welt auseinander, und der Irrtümer und Missverständnisse ist kein Ende. Wo aber eine Frau den Mut hat, sich selbst zu sein, zu ihren Anlagen zu stehen, da strahlt sie Harmonie und Frieden aus, auch wenn ihre Anlagen ganz anders sind, als was man gemeinhin unter «häuslichen» oder «fräulichen Anlagen» versteht.

Warum sich also in die Unwahrscheinlichkeit hineinsetzen, nur um «Weibchen» zu sein? Auch Faust als Kleinbürger sucht das Weibliche, das ihn hinzuzieht. Wie uns Magis lehrt...

### Die Bise

Pfützlich, aus dem Nichts heraus, erhebt sie sich, wirbelt über die Wasserfläche, spult sich auf und schiesst wie ein böser Geist auf das erschrockene Genf. Sie rast, pfeift, wütet und macht See und Stadt zum Tummelplatz der Furie. Vorerst greift sie in der Bucht die Wasser auf, schwenkt herrisch den nassen Wedel und verändert die Quais im Nu in eine arktische Welt. Den Bäumen hängt sie Fransen, Kappen, Bärte an, fuchelt im Geäst, bis sich das feinste Zweiglein eisverkrustet, hilflos in die Leere streckt. Jeder Baum ein Fremdling aus der erstarrten Scholle. Den schneefreien, losgerissenen Ruhebanke und Geländer an, von vorn, von hinten, wie es ihr beliebt, und schichtet Eis bis zur bizarrsten Form.

Noch schaukeln Schwäne auf den Wellenkämmen, dieweil sich das kleine Volk der Wasservögel schart und Unbill wittert. Es kennt den Schabernack von angefrorenen Schwimmhäutflüssen und schüttelt während das Gefieder. Was weiss man, ob es sich des Schreckgespenstes der schwarzen Bise noch erinnert, die zwei Winter zuvor das ganze Entenvolk

Für gepflegte Damen- und Herrenbedienung

PARFUMERIE

**ROSENSALON**  
**Boeschenstein**  
 Schaffhauserplatz (Nordbau) ZÜRICH 6 Tel. 26 25 01

vorschleibt, vom Sturm durchgeschüttelt, im Sinne nur das Ziel vor sich, den glänzenden, freilich allzu oft auch im Nebel eingehüllten Gipfel, denkt man an gar nichts anderes. Man denkt vor allem nicht daran, dass die anderen Männer sind und man selbst eine Frau.»

Claude hat beim Beginn jeder Expedition strikte abgelehnt, irgendwelche Bevorzugungen zu genießen. Sie musste die gleichen physischen und moralischen Anstrengungen leisten wie die Männer, es gab keinen Grund, dass sie in sechs- oder siebentausend Meter Höhe sich auf einmal besinnen sollte, eine Frau zu sein und etwa haushaltähnliche Funk-

tionen zu erfüllen. Im Gegenteil, sie war bei den schwierigsten Aufstiegen immer unter den ersten und erwies sich zäher, ausdauernder und energischer als mancher ihrer Kollegen. Freilich, hin und wieder akzeptierte sie, dem einen oder anderen einen Knopf anzunähen. Für zerrissene Strümpfe gab es eine ausgezeichnete Reparaturmöglichkeit: Alle Löcher wurden mit Sparadrap geleimt und lösten eines der schwersten zu lösenden Probleme. Allerdings half Claude bei der Zusammenstellung der Mahlzeiten. War sie einmal zur Essenszeit nicht anwesend, dann wurden die sonderbaren Menüs zusammengestellt. Etwa so: Eine Büchse Konfitüre als Hors-d'œuvre, ein Büchse Ravioli als Hauptpeise und Leberpastete zum Dessert ...

Wenn Claude Kogan nach der Bezeugung eines höchsten Gipfels zurückkehrt und das alpine Rüstzeug zumindestens bis zur nächsten Expedition beiseitelegt, dann greift sie zum weiblichsten aller Instrumente, zur Nähmaschine. Claude Kogan leitet in Nizza ein Modeatelier. Die Frau, die im Kampf gegen Schneestürme und tiefe Temperaturen Siegerin blieb, schneidet und liefert — die schönsten Badeanzüge für die eleganten Frauen der Côte d'Azur, und manche der Finstars, die ihre Modelle tragen, dürften kaum denken, dass sie die «höchste» Frau der Welt angefertigt hat ...

weitere solche Vereine folgten, ebenso die Gründung eines eigenen Monatsblattes, das heute, im 41. Jahr seines Bestehens, als offizielles Organ des Bundes Schweizer Schwerhörigen-Vereine (BSSV) rund 4000 Abonnenten zählt.

In den Hörmittelzentralen des BSSV (in Basel, Bern, Biel, Luzern, Olten, St. Gallen, Zürich) die zum Teil seit 20–30 Jahren bestehen, gehen jährlich Tausende von Schwerhörigen ein und aus, die auf gemeinnütziger Grundlage gut beraten und bedient werden. Durch Vermittlung dieser Hörmittelzentralen des BSSV — und mit dem Beistand von Pro Infirmis — können auch wenig bemittelte Schwerhörige zweckmässige, angepasste Hörapparate erwerben und die Freude des Wiederhörens erleben.

BSSV

Wisse, was du wert bist, aber lasse niemand merken, dass du es weisst.

Mensch und Tier teilen viele Eigenschaften, so den Futterneid. Dagegen fehlt dem Tier manches, das der Mensch besitzt, zum Beispiel die Schadenfreude.

Lisa Wenger



In Kriminalromanen nicht selten und mit Spannung erwartet. Zu Hause verzichtet man gerne darauf und tut alles, um sie zu vermeiden. Kinder mit Paldol ernährt, haben eine gute Verdauung und schlafen ruhiger. Ihre Ernährung ist vollkommen, denn Vitamin-Paldol und Lacto-Paldol sind das Ergebnis vieljähriger Erfahrung.

Herausgeschnitten

Rheuma-Volkshelbstätte in Leukerbad

Der Bundesrat hat in einer Botschaft vom 20. Dezember 1957 zusammen mit dem Bundesbeschluss der eidgenössischen Räte beantragt, für die Errichtung einer Rheuma-Volkshelbstätte Leukerbad ein unverzinsliches Darlehen von 2,75 Millionen Franken zu gewähren und nach dem Stande der Bauarbeiten in Raten auszubahlen. Das Darlehen ist spätestens nach Ablauf von fünf Jahren, vom Zeitpunkt der Ausrichtung der letzten Rate an gerechnet, zurückzubahlen. Die gesamten Baukosten sind auf 11 Millionen Franken veranschlagt. Das Bauprojekt sieht vorerst 105 und später 180 Patientenbetten vor. Das Rheuma verursacht heute einen volkswirtschaftlichen Gesamtschaden von jährlich über 400 Millionen Franken. Es ist vom sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus eine der Volkskrankheiten, deren Bekämpfung mit allen Mitteln gefördert werden muss. Wie jahrhundertalte Erfahrungen ergaben, und auch die moderne Rheumaforschung vielfach bestätigt hat, ist von den verschiedenen physikalischen Behandlungsarten immer noch die Bädetherapie eine der erfolgreichsten. Angesichts der in allen Bevölkerungsschichten, besonders aber im Arbeiterstand und in der Land- und Hauswirtschaft (Hausfrauen) weitverbreiteten Rheumaleiden darf die Bädetherapie nicht nur ein Vorrecht begüterter Kreise sein. Dem Zwecke, die Wohlthaten der Heilquellen unseres Landes auch den wirtschaftlich schwächeren Rheumapatienten zugänglich zu machen, dienen die sogenannten Volkshelbstätten. In diese sollen Kranke nur aufgenommen werden, wenn die entsprechende medizinische und soziale Indikation vorliegt.

Das Fassungsvermögen der schweizerischen Volkshelbstätte ist angesichts der grossen Zahl von Rheumakranken völlig ungenügend. Heute muss immer noch einer grossen Anzahl wenigbemittelter Rheumatiker eine rechtzeitige Bädetherapie versagt bleiben, da in den zur Verfügung stehenden Volkshelbstätten oft auf Monate hinaus kein freies Bett zu finden ist. Es ist

daher dringend nötig, das Fassungsvermögen der bestehenden Volkshelbstätten zu erhöhen und neue derartige Anstalten zu errichten. Der Entwurf zu einem eidgenössischen Rheumagesetz sieht Bundesbeiträge von 20 bis 25 Prozent an den Um- und Ausbau bestehender, und an die Errichtung neuer Volkshelbstätten, physikalisch-therapeutischer Institute und Sanatorien vor, sofern diese von Kantonen, Gemeinden, anerkannten Krankenkassen oder gemeinnützigen privaten Fürsorgeeinrichtungen erstellt oder betrieben werden.

Aus der «Schweizerischen Krankenkassen-Zeitung», Solothurn, Nr. 2/1958.

Strickexpertinnen für China

IWS. Australische Strickexpertinnen sollen von der Union der Grundstoffherzeuger Australiens nach China geschickt werden, um die Chinesinnen in allen Stricktechniken zu unterrichten. Sie nehmen das notwendige Lehrmaterial gleich mit: Strickwolle im Betrag von ungefähr 800 000 Franken. Wolle, die früher in der chinesischen Bekleidungsindustrie eine ganz unbedeutende Rolle gespielt hat, scheint immer beliebter zu werden, und Australien erwartet, dass China in Zukunft ein grosser Wollabnehmer wird.

Schwerhörigen-Hilfe, eine Neuerung des 20. Jahrhunderts

Neben viel Argem haben uns die letzten Jahrzehnte auch manches Gute gebracht, so u. a. eine veränderte Einstellung zu unsern infirmen Mitmenschen. Auffallenderweise haben vor mehr als vierzig Jahren in mehreren Ländern des Westens — beinahe gleichzeitig und ohne sich verständigt zu haben — Gruppen von Schwerhörigen selbst die Lösung ihrer quälenden Probleme an die Hand genommen. Die «British Association» der Schwerhörigen (mit 8000 Mitgliedern) stellt in ihrem Kalender fest, dass sich in der ganzen Welt die Lage der Schwerhörigen in relativ kurzer Zeit wesentlich verbessert hat. 1912 entstand in Zürich der erste Zusammenschluss von Schwerhörigen, dem in rascher Folge 54

Veranstaltungen

INTERNATIONALE FRAUENLIGA FÜR FRIEDEN UND FREIHEIT \* SCHWEIZERISCHER ZWEIG

Jahresversammlung in Winterthur

Samstag/Sonntag, den 15. und 16. Februar 1958, im alkoholfreien Restaurant «Erlenhof», Rudolfstrasse 9 (hinter Bahnhof)

Mitglieder-Versammlung:

Samstag, 15. Februar, 15.15 Uhr  
 Traktanden: 1. Protokoll; 2. Jahresbericht; 3. Kassabericht; 4. Bericht über Pax-Jugendwerk; 5. Berichte der Ortsgruppen; 6. Wahlen; 7. Saffa. 18.30 Uhr: Gemeinsames Nachtessen.

Öffentliche Versammlung:

Samstag, 15. Februar, 20 Uhr, im Erlenhof  
 «DIE ATOMBOMBE UND UNSERE ZUKUNFT»  
 Vortrag von Dr. Helene Stähelin, Basel

Mitglieder-Versammlung:

Sonntag, 16. Februar, 10.15 Uhr, im «Erlenhof»  
 GEDENKFEIER FÜR CLARA RAGAZ  
 Traktanden: 8. Berichte aus der Arbeit von Organisationen, denen wir angeschlossen sind: a) Schweizerischer Friedensrat; b) Bund Schweizerischer Frauenvereine; c) Frau und Demokratie; 9. Aus der Arbeit der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit; 10. Aussprache über unsere künftige Arbeit; 11. Allfälliges. 12.30 Uhr: Gemeinsames Mittagessen.

Anmeldungen: bis spätestens 12. Februar (Mittwoch) direkt ans Hotel «Krone», Marktgasse, Winterthur (zirka 10 Minuten vom Bahnhof) sehr zu empfehlen. Preis für einfache Zimmer inkl. Frühstück, Heizung und Bedienung: Fr. 11.30. — Hotel «Volkshaus» (b. Bahnhof), Preis (wie oben) Fr. 11.—.  
 1. für Gastquartier:  
 an Frau E. Furrer, Wülflingerstrasse 15, Winterthur  
 2. für Nachtessen (15. Februar) im Erlenhof  
 3. für Mittagessen (16. Februar) im Erlenhof

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm für den Februar 1958

Montag, 10., 17 Uhr: Vortrag mit Lichtbildern, von Herrn H. Enz, Schaffhausen: «Korea, westlich und östlich, vom sozialen Standpunkt aus gesehen».  
 Montag, 17., 17 Uhr: Jugendkonzert. Mitwirkend: Heidi Thalmann, Violine; Fräzli Bossard, Flöte; Corina Bühler, Klavier.  
 Montag, 24., 17 Uhr: Dr. Georgette Boner: «Erlebtes Indien».  
 Mittwoch, 19., 20.15 Uhr: Konzert unter dem Patronat des Lyceumclubs der «Dante Alighieri» und des «Centro di Studi italiani», Giuseppe Terracciano, Neapel, Klavier.

Radiosendungen

vom 9. bis 15. Februar 1958

Montag, 10. Februar, 14 Uhr: Notiers und probieren. Gärtnerin aus Liebe — Pflücken, kombinieren, erneuern — Das Allerlei — Kapitel: Crème — Das Rezept — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14 Uhr: Schweizer Frauentagungen, 4. Sendung. — Freitag, 14 Uhr: 1. Neues vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft, 2. Was mer so erlärt ...

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 42  
 Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65  
 Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51

Verlag:

Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin: Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

TAPETEN SPÖRRI AG

Innendekoration

Zürich, Talacker 16  
 Telefon 23 66 60

**Jean Just**  
 Kreuzplatz 2 Zürich 7  
 Spezial-Geschäft für Vorhänge  
 Eigene modernste Vorhangwäscherei

Unübertroffen ist  
 Zweifel-Naturtrüb,  
 Süssmost,  
 wie frisch ab Presse.

**Zweifel Naturtrüb**

Mosterei Zweifel & Co. Zürich-Höngg  
 Telefon 56 77 70

**Detektiv Lier**  
 Strassgasse, Eines Sekretariats  
 und ein Fotostudio  
 Tel. 23 29 18  
 Löwenstr. 56 1/2 Bahnhof  
 ZÜRICH I  
 A. Detektiv & Foto Zonen  
 in der Schweiz  
 28 Jahre Praxis

**Seifenflocken Weisse Taube**  
 reinigen gründlich und  
 schonen Ihre Wäsche!  
 Kolb Seifenfabrik Zürich

Inserate im «Schweizer Frauenblatt» sind erfolgreich!

Was schenke ich  
 für 1958, das Jahr der Saffa? Selbstverständlich ein Abonnement auf das Schweizer Frauenblatt, die

offizielle Ausstellungszeitung

**Geschenkabonnemement**  
 des Schweizer Frauenblattes

zum Vorzugspreis von 11.50  
 pro Jahresabonnemement

gewähren wir nur unseren Abonnentinnen.

Benützen auch Sie den nebenstehenden Bestellchein, jedoch nur für neue, also nicht bisherige Geschenkabonnemement!

Unterzeichnete bestellt bei der Administration des Schweizer Frauenblattes, Winterthur (Postcheck-Konto VIII b 58), ein

**Geschenk-Jahresabonnemement**  
 des Schweizer Frauenblattes

ab \_\_\_\_\_ bis \_\_\_\_\_

an Frau/Frl. \_\_\_\_\_

Unterschrift und Adresse des Bestellers

Eine neue Knorr-Feinschmeckersuppe für den Alltag!

**Knorr**  
**FLEISCHCREME**  
 MIT CHAMPIGNONS

4 Portionen  
 60 cts

In den letzten Jahren hat Knorr einige Suppen herausgebracht, die ausgesprochen währschaff sind und den stärksten Appetit sättigen. Wir denken an die Feinerts mit Schinken, die Schottische Bauernsuppe, die Knorr Minestrone. Alle 3 Suppen sind zu einem grossen Erfolg geworden und stehen weit oben im Rang der verschiedenen Knorr-Suppen. Nun soll den Suppenliebhabern wieder einmal etwas Extrafeines geboten werden, eine Suppe, die wirklich den höchsten Anforderungen entspricht. Es ist die vollaromatische Feinschmeckersuppe

**Knorr Fleischcreme**  
 mit Champignons

Probiere Sie diese neue Knorr-Kreation. Sie werden uns recht geben, dass sie wiederum eine kulinarische Spitzenleistung darstellt, eine richtige Knorr-Überraschung.

Knorr Suppen, naturrein — Suppen wie noch nie!